

Gabriel, Christoph; Natascha Müller. 2008. *Grundlagen der generativen Syntax: Französisch, Italienisch, Spanisch*. (Romanistische Arbeitshefte, 51). Tübingen: Niemeyer.

Mit ihren „Grundlagen der generativen Syntax“ legen Christoph Gabriel und Natascha Müller (GM) eine aktuelle Einführung vor, die sich zwar in erster Linie an Romanisten wendet, jedoch mit Gewinn von jedem gelesen werden kann, der sich für das Thema interessiert – so er denn über Grundkenntnisse in wenigstens einer der drei romanischen Hauptsprachen verfügt. Übersetzungen, interlineare gar, sucht man nämlich vergeblich.

GM sehen ihren Adressatenkreis denn auch hauptsächlich in Studierenden der Romanistik, zumal sich die „generative Syntaxtheorie im romanistischen Lehrplan zahlreicher deutschsprachiger Universitäten mittlerweile ihren festen Platz“¹ (v) erobert habe. Die „Grundlagen“ wenden sich *expressis verbis* sowohl an Studienanfänger wie auch an Fortgeschrittene – ein Anspruch, der nicht immer erfüllt werden kann, da die äußerst knappe Darstellung auf nicht einmal 150 Seiten für Anfänger an manchen Stellen etwas schwer nachzuvollziehen sein dürfte. Dass auf zu wenig Seiten zu viel gewollt wird, mag die verunglückte Problematisierung des Parameter-Begriffs ebenso zeigen wie der Versuch sozusagen nebenbei eine kurze Einführung in die Optimalitätstheorie zu geben.

Das Buch besteht aus fünf Kapiteln, wobei Kapitel 3 und 4 die Grundkonzeptionen des Prinzipien- und Parametermodells sowie des Minimalistischen Programms darstellen, nachdem zuvor zwei einleitende Kapitel auf insgesamt 18 Seiten einige Grundbegriffe der generativen Linguistik insbesondere auch im Hinblick auf die Rolle der Universalgrammatik im Spracherwerb erläutert haben. Das abschließende Kapitel bietet auf ca. 20 Seiten „ausgewählte Bereiche der romanischen Syntax“.

Während die Kapitel 3 und 4 sowohl inhaltlich wie einfach auch vom Umfang her das Gros – und die Stärke – der Einführung ausmachen, sind leider gerade die ersten beiden Kapitel nicht unbedingt als gelungen zu betrachten. Nun ist es immer schwer, von den Grundlagen eines Fachs zu denen zu sprechen, die das Fach noch nicht kennen – doch nicht jeder möchte sofort *medias in res* gehen, nicht jeder hält es mit Heim (1997), die glaubt, dass

¹ Den hier mitschwingenden Optimismus mag Verf. nicht ganz teilen. An den meisten romanistischen Instituten schleicht die Sprachwissenschaft ständig um den heißen Brei herum – die Grammatik – und beschäftigt sich nur noch mit Peripherem. „Sprache der Höflichkeit“, „Kommunikation in Institutionen“, „Sprach- und Kulturkontakt“ – so oder so ähnlich hören sich Vorlesungen nur allzu oft an, woran nichts auszusetzen wäre, würden die eigentlichen Kerndomänen auch behandelt. Eine sich so an die Sozial- und Kulturwissenschaften anbietende Linguistik wird im schlimmsten Fall überflüssig – und der dazugehörige Lehrstuhl von der Bürokratie konsequenterweise abgeschafft (Univ. Passau).

„foundational ... matters can be better discussed once students have been initiated into the practice of [in ihrem Fall: semantic] argumentation“ (Preface). Eine Verankerung des oft mühsam zu erlernenden technischen Apparats der Syntaxtheorie in größeren kognitionswissenschaftlichen Belangen mag auch pädagogisch durchaus sinnvoll sein.

Es ist jedoch ein Unding, die Grundbegriffe Prinzip und Parameter auf so knappem Raum gleichzeitig konzeptuell und aus dem Blickwinkel der Spracherwerbsforschung heraus motivieren und sie in ihrer klassischen Form einführen zu wollen, nur um sie danach sogleich unter Bezug auf die in diesem Fall eher unausgegorenen Gedanken Haiders (1993) einer Fundamentalkritik zu unterziehen. Dies scheint den Autoren selbst zu schwanen, wenn sie unter Verweis auf ungenannte Lösungen der zuvor dargelegten Probleme einräumen, dass sie nun doch „weiterhin mit dem Parameterbegriff arbeiten“ (17) möchten. Da eines der Kernkapitel mit „Syntaktische Analyse im Prinzipien- und Parametermodell“ übertitelt ist, wäre alles andere auch schwerlich zu rechtfertigen gewesen.

Grundsätzlich wäre es wohl angebrachter gewesen, die hervorragende Rolle des Konzepts der Parametrisierung für die vergleichende Grammatik zu betonen, die in Arbeiten wie Baker (2001) auch für Anfänger verständlich zu Tage tritt. GM vermitteln zuweilen den Eindruck, das Prinzipien- und Parametermodell sei durch das Minimalistische Programm (MP) abgelöst worden (so schon in ihren „Vorbemerkungen“ (v)). Doch natürlich ist die Parameterlinguistik nicht nur in verschiedenen Forschungsprojekten – so zum Beispiel von Giuseppe Longobardi in Triest oder von Ian Roberts und Anders Holmberg in Cambridge und Newcastle² – äußerst aktiv, ohne dass ihre Vertreter einen Widerspruch zum MP konstruierten, sie ist, wie Hornstein/Nunes/Grohmann (2005) zu Recht betonen „the consensus view of the overall structure of the language faculty“ (5). „In effect, minimalism assumes that a P&P-architecture is a boundary condition on any adequate theory of grammar“. (5)

Leider erschweren auch die ständigen Vorverweise auf spätere Abschnitte neben einigen Fehlern die Lektüre der – erst im nachhinein vorne angeklebten? – beiden Einleitungskapitel über Gebühr. Im Beispiel (1) (S. 6), wo die unterschiedlichen Verb-Bewegungs-Verhältnisse des Französischen und Englischen kontrastiert werden, sind die Grammatikalitätsbeurteilungen von „John never watches TV“ und „*John watches never TV“ vertauscht worden. Auf S. 9 unterbricht ein Satz zum modularen Aufbau des grammatischen Wissens unvermittelt die Überlegung, dass die UG durch den Input in Gang gesetzt werde –

² Vgl. die in Biberauer (2008) vorgelegten Ergebnisse.

dieser Satz zum „modularen Aufbau des Sprachwissens“, welcher noch dazu als „allerdings umstritten“ bezeichnet wird, gehört inhaltlich in Kapitel 1, auf Seite 4, wo die Modularität freilich als „zentraler Gedanke des Generativen Modells“ gefeiert wird. Beispiel (2h) auf S. 10 sollte besser „I want him to feed the dog“ heißen, da dann besser nachvollziehbar ist, dass das eingebettete Subjekt *him* hier auch an der Oberfläche *wanna*-Kontraktion verhindert.

Ich möchte betonen, dass diese in weiten Teilen kritischen Bemerkungen zu den ersten beiden Kapiteln – insbesondere zu Kapitel 2 – keineswegs das Interesse des Buches schmälern, da die beiden Hauptkapitel 3 und 4 in zwar knapper, aber souveräner Weise in die aktuelle Syntaxforschung einführen. Eine detaillierte Besprechung folgt in den nächsten Tagen.